

Gesehen & gehört

Tipps für Thiam und Khan

Die Posse um die CS-Bosse Tidjane Thiam und Iqbal Khan gab im Kantonsrat zu reden. Dort hat man Empfehlungen für das gutnachbarschaftliche Zusammenleben auf Lager.

Pascal Unternährer

Zwei Machtmenschen aus der Wirtschaft wohnen gleich nebeneinander im sonnigen Herrliberg und zoffen sich, bis es dem ganzen Bankenplatz Zürich peinlich wird und sogar die «Financial Times» darüber berichtet. Es geht um Baulärm, sichtnehmende Bäume, Observationen, Frauen und wohl vor allem um verletzte Egos. Die Posse um **Tidjane Thiam**, CEO der Credit Suisse, und **Iqbal Khan**, bis gestern Leiter der CS-Vermögensverwaltung und ab heute in gleicher Funktion bei der UBS tätig, war auch Thema im Ratsföyer.

Als sturmgestählter Politiker weiss man: In solchen Situationen ist guter Rat mehr wert als ein 13-Millionen-Lohn. Prädeterminiert für Tipps an CS-Verwaltungsratspräsident **Urs Rohner** ist **Thomas Marthaler**. Der SP-Kantonsrat ist Friedensrichter. Er rät: Konflikt entflechten, die Streithähne zur Brust nehmen und eine Vereinbarung treffen, mit der beide ihr Gesicht wahren können. Und für die Zukunft? Da Thiam und Khan nicht mehr in der gleichen Bude arbeiten, werde es bald normal erscheinen, dass sie sich streiten. «Die Wohnsituation aber bleibt spannend», sagt Marthaler. Er empfiehlt eine externe Beratung und einen gemeinsamen Gärtner.

Wie es zwei direkte Nachbarn besser machen, auch wenn sie Konkurrenten sind, zeigen FDP-Kantonsrat **Martin Farner** und SVP-Kollege **Konrad Langhart**. Und dies obwohl die Situation in Stammheim aus fünf Gründen gefährlicher ist als bei den beiden Bankern: Erstens waren im noch nicht fusionierten Oberstammheim die beiden Clans Farner und Langhart über Jahrzehnte vorherrschend. «Es waren Verhältnisse wie bei «Dallas» oder «Denver-Clan»», berichtet Farner. Vater Farner war Ge-



In Herrliberg wohnen die Banker Iqbal Khan und Tidjane Thiam Tür an Tür. Foto: Niklaus Wächter (Reportair.ch)



Nachbarn: Konrad Langhart und Martin Farner. Fotos: Keystone

meindepräsident, Vater Langhart Gemeinderat. Grossvater Farner war gar Nationalrat, anders als der Enkel aber für die SVP. Zweitens sieht Farner von seinem Hof hinunter auf Langharts Hof – nicht wie Thiam und Khan, die nebeneinander wohnen. Drittens hört Farner in seinem Schlafzimmer Langharts Kühe. Viertens wird Nationalratskandidat Farner vom Bauernverband unterstützt, während Nationalratskandidat Langhart darauf verzichtete, weil der Verband ihm nur «in der zweiten Stufe» helfen wollte. Und fünftens schliesslich hat Langhart in der Sekundarschule gesagt, er

wolle Bundesrat werden, während Farner den Nationalrat als Ziel nannte. Wie kann eine so explosive Situation zweier ehrgeiziger Stammheimer nicht eskalieren? Ganz einfach: «Indem man einander hilft, wenn etwas ist», sagt Langhart. «Indem ich vor Langharts Haus ganz langsam fahre, damit ich seine Lieblingskatze nicht gefährde», sagt Farner.

Es geht ja um Vertrauen. An der Ausstellung «Faszination Gesicht» in Pfäffikon SZ fragte das Kulturzentrum das Publikum, wem es «drei Kinder ohne Bedenken für zwei Tage anvertrauen» würde. Dazu wurden namenlose Bilder von 19 Politikerinnen und Politikern gezeigt, wobei 11 aus Zürich sind. Es siegte mit grossem Abstand BDP-Nationalrätin **Rosmarie Quadranti** vor SP-Justizdirektorin **Jacqueline Fehr**. Dieselbe Tabellenspitze resultierte auf die Frage, wen man in Beziehungsfragen um Rat fragen würde. Fünf

Stunden lang im stecken gebliebenen Lift wären die Zuschauer am liebsten mit SVP-Gesundheitsdirektorin **Natalie Rickli**, vor Quadranti. Und als Begleitung für ein vierwöchiges Überlebenscamp im Dschungel setzen die Leute ganz klar auf FDP-Kantonsrat **Thomas Vogel**, der Rickli auf den 2. Platz verdrängte. «Die vielen Jahre in der Cevi machen sich bezahlt», kommentierte Vogel lachend. Als direkte Vorgesetzte möchten die paar Hundert Votanten niemanden aus Zürich. SVP-Finanzdirektor **Ernst Stocker** schaffte es in diesem Ranking immerhin auf Rang 3. Die Bilanz war für die meisten Zürcher Regierungsratsmitglieder eher ernüchternd. SP-Sicherheitsdirektor **Mario Fehr** und Grünen-Baudirektor **Martin Neukom** kamen nie über Rang 6 hinaus (in der Beziehungs- respektive Dschungelfrage), und FDP-Volkswirtschaftsdirektorin **Carmen Walker Späh** schaffte bei der Kinderfrage Rang 9.

«Hypochonder-Steuer» soll Notfall entlasten

Kantonsrat Wer in den Notfall statt zum Hausarzt geht, soll eine Gebühr zahlen.

Die Entwicklung ist besorgniserregend, denn sie ist teuer: Immer mehr Menschen suchen bei gesundheitlichen Beschwerden nicht den Hausarzt auf, sondern den Notfalldienst der Spitäler – selbst wenn sie nicht mehr haben als heftige Halsschmerzen oder Durchfall. Im Spital kostet eine Konsultation rasch das Doppelte wie beim Hausarzt.

Im Kantonsrat waren sich deshalb gestern alle Fraktionen einig, dass die Politik hier Gegensteuer geben muss. Die Geister schieden sich aber an der Art, wie das geschehen soll. Genauer gesagt, an einem Vorschlag von Daniel Häuptli (GLP, Zürich). Der verlangte in einer Motion die Einführung einer Gebühr von zwanzig bis fünfzig Franken für den Spitalnotfalldienst.

Der Regierungsrat lehnte den Vorstoss ab, unter anderem mit der Begründung, das eidgenössische Krankenversicherungsgesetz lasse eine Notfallgebühr gar nicht zu. Ausserdem müsse zumindest zwischen «echten» Notfällen und Bagatellen unterschieden werden.

Busse, nicht Gebühr

Häuptli nahm die regierungsrätliche Antwort zum Anlass, seinen Vorstoss mündlich anzupassen. «Juristisch ist die Gebühr als Busse zu behandeln», schlug er vor. Dann falle sie nicht unter Bundesrecht. Und auch zur Unterscheidung zwischen «echten» Notfällen und Bagatellen hatte er eine Lösung, die nicht in der Motion steht: Wer von der Sanität oder einem Arzt eingewiesen werde oder vorher die neue

kantonale Notfalltelefonnummer anrufe, dem bleibe die Gebühr erspart.

SVP, FDP, CVP und EDU unterstützten den Vorstoss. Für Lorenz Schmid (CVP, Männedorf) ist klar: «Viele Leute gehen in den Notfall, weil sie während der Arbeit keine Zeit haben für einen Arztbesuch.» Die Spitäler förderten dieses Verhalten noch, indem sie offensiv Werbung für ihre Notfalldienste machten. René Truninger (SVP, Illnau-Effretikon) sagte, die kantonale Notfallrufnummer werde weit weniger genutzt als erwartet, mit der Gebühr könnte sich das ändern.

Das sei eine «GLP-Schnapsidee», befand Kaspar Bütikofer (AL, Zürich): «Im besten Fall ist sie eine Hypochonder-Steuer, im schlechteren Fall trifft sie Menschen mit wenig Geld.» Kathy Steiner (Grüne, Zürich) erinnerte daran, dass der Wortlaut der Motion entscheidend sei und nicht die Relativierungen Häuptlis. Besser, als eine Gebühr zu verlangen, sei es, die Notfallrufnummer bekannter zu machen.

Bemerkenswert war das Votum von Gesundheitsdirektorin Natalie Rickli (SVP). Sie bezog nicht klar Stellung, gab aber zu bedenken, dass die Gebühr wohl auf kantonaler Ebene nicht umsetzbar sei. Sie werde sich indes beim Bund dafür einsetzen. Der Rat überwies die Motion mit 99 gegen 64 Stimmen. Der Regierungsrat muss nun innert dreier Jahre einen Gesetzesvorschlag unterbreiten – oder begründen, warum er das nicht tut.

Liliane Minor

Kantonsrat

Nicht unnötig operieren Mehr Geld für Heime?

Übersversorgung Laut Studien sind bis zu 30 Prozent der Behandlungen eigentlich unnötig. Der Rat hat mit 114 zu 44 Stimmen (der SVP) ein Postulat von Lorenz Schmid (CVP) überwiesen. Er will die Spitäler zu Audits verpflichten, bei denen externe Fachleute überprüfen, ob die Indikationen richtig gestellt werden. (an)

Alterspsychiatrie Astrid Furrer (FDP) schlug Alarm: Senioren mit einer psychiatrischen Diagnose würden herumgeschoben. Die Pflegeheime seien nicht auf sie ausgerichtet, die Tarife viel zu tief. Eine knappe Mehrheit von FDP, SP, EVP und Grünen fordert den Regierungsrat auf, sich um das Problem zu kümmern. (an)

ANZEIGE

Stadt Zürich
Laufbahnzentrum

100 JAHRE Laufbahnzentrum

Laufbahnberatung zu gewinnen!

Publireportage

Feiern Sie mit uns und gewinnen Sie mit etwas Glück eine von drei Laufbahnberatungen «Berufliche Perspektiven in einem halben Tag»

Wollen Sie sich umfassend und zielorientiert mit Ihrer Laufbahn auseinandersetzen und anhand von Tests Ihre Interessen, Fähigkeiten und Stärken kennenlernen?

Wir verlosen drei Laufbahnberatungen von jeweils drei bis vier Stunden. Melden Sie sich online oder im Laufbahnzentrum bis spätestens 31. Oktober 2019 für die Verlosung an. Am 1. November 2019 werden die Gewinner/innen ausgelost und persönlich benachrichtigt.

Bis Ende November 2019 verlost das Laufbahnzentrum weitere Laufbahnberatungen, pro Monat zu einem Thema. Das Thema der Novemberverlosung wird am 1. November 2019 bekannt gegeben.

Die Teilnahmebedingungen und weitere Informationen finden Sie auf:
www.stadt-zuerich.ch/laufbahnzentrum

Stadt Zürich Laufbahnzentrum, Konradstrasse 58, 8005 Zürich, Telefon 044 412 78 78